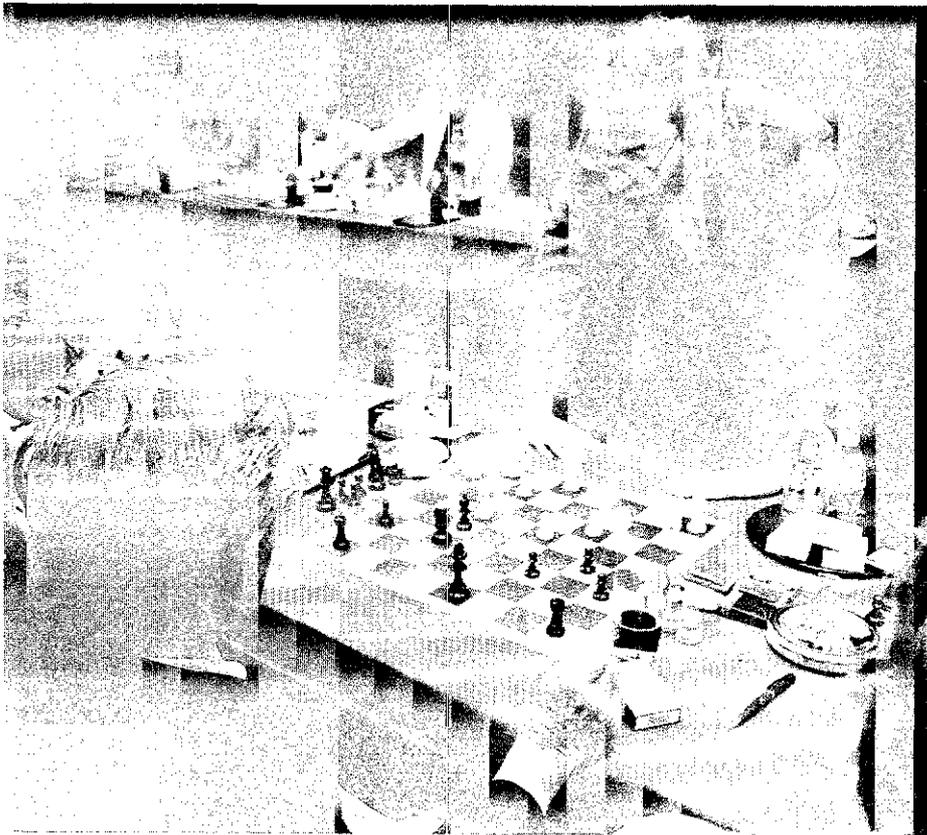


# Weltmeister-Kandidat Hübner: Jetzt oder nie

Deutschlands bester Schachspieler, Robert Hübner, will Weltmeister werden. Zuletzt erkämpfte 1894 ein Deutscher diesen Titel. Acht Kandidaten gehen ins Rennen, der Kölner Hübner hält „alle oder keinen“ für favorisiert. Einer von ihnen, der Ex-Weltmeister Petrossjan, steht im

Verdacht, daß er WM-Kandidat durch Betrug wurde. Der Titel bringt Millionen, mit Schach als Show könnte Hübner schon heute reich sein. Der achtsprachige Einsiedler ist kein Schachidiot wie andere Spitzenspieler. Sein Psycho-Problem: Er ist sensibler als viele Profis.



Schachspieler Hübner (r.), Partner Schmidt\*: Braucht Siege und fürchtet sie

Der Kölner Schachspieler Dr. phil. Robert Hübner, 31, braucht nur 500 bis 600 Mark im Monat. Er wird Millionär wider Willen, wenn er das Ziel erreicht, das er sich gesteckt hat:

Hübner, seit neun Jahren Großmeister, will Weltmeister werden, und schon ein Sieg im Kampf um den Titel dürfte die erste Million einbringen. Jahr für Jahr könnte er dann wohl eine halbe hinzuverdienen, solange er weltbesten Schachspieler bliebe.

Ende Oktober gewann der Kölner zusammen mit dem Ungarn Lajos Portisch und dem sowjetischen Ex-Weltmeister Tigran Petrossjan das Interzonenturnier in Rio de Janeiro und wurde einer der acht Kandidaten, die ab Frühjahr 1980 in Zweikämpfen nach dem K.o.-System den Herausforderer des Weltmeisters Anatolij Karpow, 28, ermitteln.

Am Sonnabend dieser Woche lost der Weltschachbund in Amsterdam aus, welche Kandidaten in der ersten Runde gegeneinander spielen.

Der Exilrusse Wiktor Kortschnoi und Hübner sind die einzigen Kandida-

ten aus dem Westen. Zwei Bewerber kommen aus Ungarn, vier aus der Sowjet-Union, darunter neben Petrossjan noch zwei andere Ex-Weltmeister, Michail Tal und Boris Spasski.

Zwar gelten Kortschnoi und Tal als besonders aussichtsreich, aber Hübner hält von den acht Kandidaten „keinen oder alle“ für favorisiert.

Und der Kölner Sohn eines Oberstudienrats wäre durchaus imstande, dem Sowjet-Profi Karpow den Titel abzunehmen. Mehrfach lieferte er dem Weltmeister ebenbürtige Partien (siehe Seite 129), und bei so ausgeglichenen Partnern hängen Sieg und Niederlage oft von der Tagesform ab.

Geld und Ruhm sind es nicht, die das sensible und physisch schwache 60-Kilo-Schachgenie aus Köln in die kräfteaubenden Kandidatenkämpfe treiben. Die Einnahmen würden nur Hübners Kontostand, nicht aber den Stil seines Lebens verändern. Er führt es ohne Familie und ohne Auto in einer Ein-Zimmer-Wohnung fast ohne Mö-

\* 1978 bei einer Simultanvorstellung im SPIEGEL-Haus.

bel, in der es weder Telefon noch Fernsehgerät gibt.

Und Schlagzeilen sind dem Einsiedler zuwider. Er liest selbst lediglich Schachblätter und keine Zeitungen. Nur von Freunden erfährt er, was über ihn berichtet wird.

Im Urteil über die Presse stimmt er in etwa mit Deutschlands bekanntestem Schachspieler Helmut Schmidt überein, gegen den er 1978 bei einer Simultanvorstellung im Hamburger SPIEGEL-Haus als einen von 16 Gegnern spielte und mühelos gewann. Zu den Standardsätzen des Kanzlers gehört: „Wenn in einer Zeitung die Hälfte stimmt, ist es schon eine gute Zeitung.“ Und Hübner überdies: „Das wenige, was ich über mich lese, ermutigt mich selten, weiteres zu lesen.“

Nach seinem Sieg in Rio feierte ihn „Bild“ mit Balkenlettern („Schon mit fünf setzte er den Papi matt“) und die „Stuttgarter Zeitung“ mit zwei Schachproblemen („Matt in drei Zügen“), bei denen die Figuren die Initialen seines Vor- und Zunamens bildeten. Die „Welt am Sonntag“ nannte ihn einen „Antistar mit dem Rauschbart“ und meldete, er habe bei dem Turnier in Rio zwölf Pfund Gewicht verloren. Hübner: „Mir neu.“

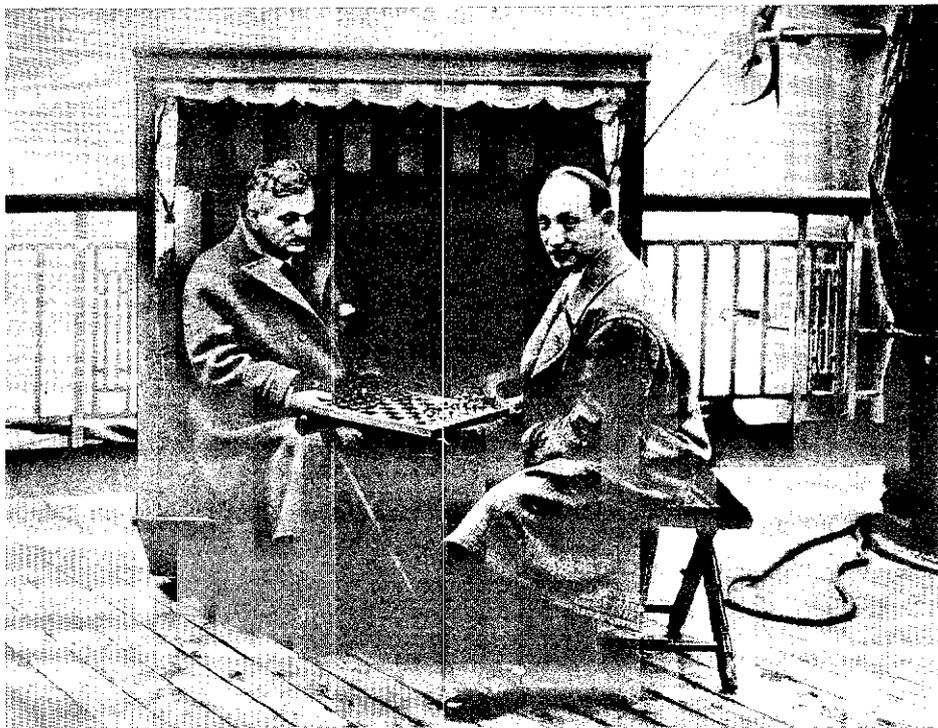
Ein Weltmeister Robert Hübner wäre der zweite Deutsche auf dem Schachthron. 1894 erkämpfte der Kantorsohn Emanuel Lasker den Titel, den er erst 27 Jahre später gegen den Kubaner José Raoul Capablanca wieder verlor. Der Ex-Weltmeister emigrierte 1933 und starb 1941 in den USA.

Die beiden kleinwüchsigen deutschen Schachgrößen unterscheiden sich wie in vielem anderen auch in ihrer Beziehung zum Geld: Lasker brauchte stets mehr, als er besaß, Hübner besitzt mehr, als er braucht.

Aber in etlichen Punkten gleichen sie sich auch. „Intelligent, aggressiv, hochgebildet und vielseitig interessiert“ — diese Beschreibung Laskers (in dem Buch „Die Großmeister des Schach“ von Harold C. Schonberg) paßt auch auf Hübner. Und chaotisch lebte der eine und lebt der andere im Sinne eines Tageslaufs ohne Uhr.

Gemeinsam ist beiden, daß sie Hervorragendes in ihren schachfremden Berufen leisteten. Lasker wurde in Mathematik „cum laude“, Hübner in Altphilologie „summa cum laude“ promoviert.

Und auch als Schachspieler haben sie ähnliche Eigenheiten: selten Schach-



**Deutscher Weltmeister Lasker (l.):**\* Erst nach 27 Jahren gestürzt

bücher zu lesen, Eröffnungen weit weniger im Gedächtnis zu speichern als andere Spitzenspieler und je nach Gegner mit wechselvollem Stil zu spielen.

Lasker galt für viele Fachleute als bester Spieler aller Zeiten, bis in den sechziger Jahren der Amerikaner Bobby Fischer auftrat und ihn übertraf. Und Fischer soll 1970, noch bevor er selbst Weltmeister wurde, von Hübner als einem künftigen Weltmeister gesprochen haben. Dazu Hübner: „Ich halte dieses Zitat für erfunden.“

Auf die Kandidatenkämpfe bereitet sich der Kölner Großmeister so intensiv vor wie bislang auf keine andere Aufgabe. Schon vor einem Jahr gab er seinen Job an der Universität Köln auf. Dort hat er Papyri aus Ägypten entziffert und kommentiert, die in Griechisch geschrieben und 1200 bis 2300 Jahre alt sind.

Seit er sich fast nur noch dem Schachspiel widmet, geht Hübner noch seltener als früher auf Reisen, um wie andere Spitzenspieler bei Simultanvorstellungen gegen 40 Gegner jeweils einen Tausender zu kassieren. Hübner: „Man schöpft bei Simultanvorstellungen weitgehend aus seiner Erfahrung, ohne neue Ideen zu entwickeln. Es besteht die Gefahr, daß dieses routinemäßige Vorgehen sich auf die Turnierpartien überträgt.“

Dabei könnte es ein Spieler der Weltspitze wie Hübner auf ein sechsstelliges Jahreseinkommen bringen, wenn er seine Begabung zur Show stellen würde.

Es fiel ihm leicht, 40 Simultanpartien Zug für Zug auf dem Gedächtnis zu wiederholen und zu besprechen.

\* Auf einer Schiffsreise von Amerika nach Europa.

Und Hübner würde sich auch zutrauen, zwei oder drei Dutzend Partien zu spielen, ohne auch nur ein einziges Brett oder irgendeine Figur zu sehen. Was ein solches sogenanntes Blindspiel angeht, sieht er ein Problem „nicht in der Zahl der Partien, sondern in der Zeit“. Er brauchte dafür einen Tag und vielleicht noch eine halbe Nacht dazu.

Vermutlich gibt es keinen Spieler in der Welt, der seine eigenen Partien so gründlich analysiert wie Hübner. Oft nimmt er sich für eine einzige Partie 40 bis 50, gelegentlich sogar 100 Stunden Zeit. Die Ergebnisse bringt er zu Papier, aber bislang bekamen nur wenige Freunde diese Pretiosen zu Gesicht. Hübner: „Ich schreibe für mich.“ Und: „Ob das andere interessiert, interessiert mich nicht.“ Immerhin verhandelt er mit dem Londoner Verlag „Oxford University Press“ über ein Buch mit 30 solcher Partieanalysen.

Im Gegensatz zu Hübner verdienen andere Spitzenspieler nicht nur an ihren Büchern, sondern sie nutzen auch andere Quellen. Grundverschieden waren zum Beispiel die Erfahrungen, die Hersteller und Verkäufer von Schachcomputern mit dem Weltmeister Karpow und dem WM-Kandidaten Hübner machten.

Der Ostprofi verkaufte für Westgeld wunschgemäß geeignete Lobspprüche, mit denen der Kaufhaus-Konzern Horten schon für einen neuen Computer warb, bevor er ihn auf den Markt brachte. Aber später bei einer Pressekonferenz im Hamburger Horten-Kaufhaus wollte oder konnte Karpow nicht mit konkreten Angaben als Beweis dafür aufwarten, daß er den Computer wirklich getestet hat.

Umgekehrt lieferte Hübner, den Horten für einen Test engagiert hatte und der zu einem negativen Ergebnis gekommen war, den Werbemanagern einen so nichtssagenden Satz ab, daß sie ihn nicht brauchen konnten.

Zwar sprechen die Statistiken dagegen, daß Robert Hübner der nächste Karpow-Herausforderer oder sogar der nächste Weltmeister wird. Abgesehen von einem der beiden Ungarn, stehen alle anderen Kandidaten in der Welt-



**Amerikanischer Weltmeister Fischer**  
Hübner als Nachfolger angekündigt?

rangliste vor ihm. Und auch die Bilanz der Partien, die er bislang gegen die anderen Kandidaten spielte, ist negativ. Von insgesamt 53 Partien gewann er sieben und verlor 16, die meisten — 30 — gingen unentschieden aus.

Aber ein Aufwärtstrend ist unverkennbar. Die meisten Partien verlor Hübner in den Jahren bis 1976, in den letzten drei Jahren besserten sich seine Resultate.

Gegen Kortschnoi zum Beispiel verlor er von bislang insgesamt zehn Partien die ersten vier, gewann dann eine und spielte die letzten fünf remis.

Für Hübner spricht außerdem sein Alter, und er scheint sich auch aus diesem Grund das Ziel gesetzt zu haben, entweder jetzt oder nie Weltmeister zu werden: Abgesehen von dem Ungarn András Adorján (dem schwächsten aller Kandidaten), sind alle anderen WM-Bewerber älter als der Kölner, von Spasski und Portisch mit 42 bis Petrossjan mit 50 Jahren.

So alt war bislang noch kein einziger Spieler, wenn er zum Weltmeister aufstieg. Der älteste war bislang der Sowjet-Russe Michail Botwinnik, der 1948 mit fast 37 Jahren die Nachfolge des Exilrussen Alexander Aljehin an-



**Sowjetischer Weltmeister Karpow, Schachcomputer\*: Lob verkauft**

trat. Die bislang jüngsten waren Tal und Karpow, die beide den Titel mit 23 Jahren erhielten.

Allerdings ist schon zwei Schachspielern gelungen, was nun auch Tal, Petrossjan und Spasski versuchen wollen: im fortgeschrittenen Alter auf den WM-Thron zurückzukehren.

Aljechin schaffte es 1937 mit 45 Jahren, als er seinem holländischen Nachfolger Max Euwe nachfolgte, und Botwinnik vollbrachte sogar ein doppeltes Comeback: 1958 mit 46 und 1961 mit 49 Jahren. Aber in den seither vergangenen Jahrzehnten sind die Anforderungen im Turnierschach, insbesondere an Strategie-Kenntnis und Konzentration, so gestiegen, daß ein Mittvierziger

wohl nur noch in Top-Form siegen könnte.

Wie gering die Unterschiede in der Weltspitze sind, offenbarte das Turnier in Rio. Von den vier Erstplatzierten konnte keiner gegen die anderen gewinnen. Daß sich neben Hübner und dem Ungarn Portisch nicht der 28jährige Holländer Jan Timman, sondern der fast doppelt so alte Armenier Petrossjan qualifizierte, wurde wohl nicht am Brett entschieden. Viel spricht dafür, daß der Sieg in Petrossjans letzter Partie gegen den Jugoslawen Borislav Ivkov schon feststand, bevor der erste Zug gemacht wurde.

Petrossjan war auf jeden Punkt angewiesen, wollte er WM-Kandidat werden und wollte er nicht riskieren, einen um mehrere tausend Schweizer Franken niedrigeren Geldpreis zu erhalten. Gleichwohl gab er sich in der vorletzten Partie gegen Hübner erstaunlich früh mit einem Remis zufrieden. Kritiker erklären sich diese Gelassenheit damit, daß Petrossjan sich des Sieges in der letzten Partie sicher war. Und Ivkov hätte mit seinem 36. Zug leicht ein Remis erreichen können, spielte dann aber so schlecht, daß er nach einem weiteren Zug verloren war.

Dafür daß — wie allem Anschein nach in diesem Fall — Siege in Partien „gekauft“ statt erspielt werden, gibt es in der Schachgeschichte etliche Beweise. Und Petrossjan gilt schon seit langem als trickreichster Sowjet-Spieler.

Das Handicap Hübners war jahrelang seine Doppelbelastung durch Beruf und Schach, wie sie auch für die nächstbesten bundesdeutschen Spitzenspieler typisch ist. Helmut Pflieger ar-

\* Oben: Karpow im Oktober 1979 bei einer Simultanvorstellung gegen zehn Computer im Hamburger Kaufhaus Horten; die Computer wurden von Schülern bedient. Unten: Petrossjan im Oktober 1979 beim Interzonenturnier in Rio de Janeiro.



**Sowjetischer WM-Kandidat Petrossjan\* Sieg gekauft?**

**DFDS SEAWAYS**

## Über das Mittelmeer mit oder ohne Auto

Von Genua nach Tunis, Ibiza und Malaga. 2.11.79-15.3.80

### Liniendienste

Genua-Tunis freitags 23.00 Uhr/  
Tunis-Genua sonntags 11.00 Uhr  
Genua-Ibiza montags 17.00 Uhr\*  
Ibiza-Genua donnerstags 14.00 Uhr  
Genua-Malaga montags 17.00 Uhr  
Malaga-Genua mittwochs 18.30 Uhr

\* (nach Ibiza 2.-30. 11. '79 und 25. 2.-15. 3. '80)

Tunis ab DM 170.-, Ibiza ab DM 165.-,  
Malaga ab DM 215.-, Rückfahrtrabatt 20%.

### Hotelpauschalreisen

1-8 Wochen in ausgewählten Hotels in Tunesien, auf Ibiza und an der Costa del Sol.

**TUNESIEN:** 1 Woche Hotel mit Halbpension einschließlich Schiffsüberfahrt, ab DM 455.-.

**IBIZA:** 9 Tage Hotel mit Halbpension einschließlich Schiffsüberfahrt, ab DM 545.-.

**COSTA DEL SOL:** 1 Woche Hotel mit Halbpension einschließlich Schiffsüberfahrt, ab DM 475.-.

Für Golf-Fans stehen drei ausgesuchte Golf-Hotels an der Costa del Sol zur Verfügung. Leistungen wie oben, ab DM 650.-.

### „Auf eigene Faust“

1-2 Wochen durch Tunesien. 11 Hotels in Tunesien zur Auswahl, ab DM 450.-.

Von Malaga 1-2 Wochen nach Portugal! 24 Pousadas und 15 Estalagens/Alberganas zur Auswahl, ab DM 480.-.

Leistungen: (1 Woche) Schiffsreise ab und bis Genua. Unterbringung in 4-Bettkabinen/ Doppelzimmer mit Frühstück und Autobeförderung auf dem Schiff.

### Ferienwohnungen

Familien- und partyfreundliche Ferienwohnungen. Eine Ferienwohnungs-Anlage auf Ibiza, ab DM 805.-, eine in Tunesien, ab DM 955.-, und drei an der Costa del Sol, ab DM 815.-.

Leistungen: 1 Woche Aufenthalt für 2 Personen einschließlich Schiffsüberfahrt.

### Hinweis:

Bitte beachten Sie auch die neue DFDS-Route von Ancona nach Patras, Iraklion und Alexandria.

### COUPON DFDS

Nähere Informationen bei Ihrem Reisebüro oder direkt durch Seetours International. Senden Sie mir den Prospekt:  
 westl. Mittelmeer,  östl. Mittelmeer.

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

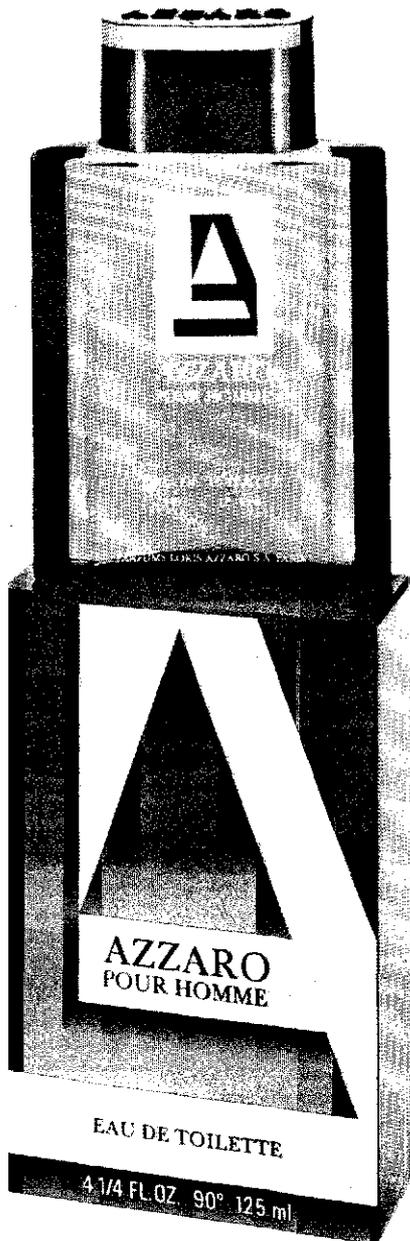
PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Generalagent für die Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West:  
Seetours International, Weißfrauenstr. 3,  
6000 Frankfurt/M.



Der neue,  
ausdrucksstarke Duft  
für den Mann

**AZZARO**  
POUR HOMME



EAU DE TOILETTE  
LOTION APRES RASAGE  
CREME A RASER MOUSSANTE  
CREME A RASER NON MOUSSANTE  
MOUSSE A RASER  
DEODORANT  
SAVON

115173

122

beitet als Internist und Psychosomatiker in München, Wolfgang Unzicker ist dort Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht, und Lothar Schmid verlegt in Bamberg Karl-May-Bücher.

Als Hübner an seiner Doktorarbeit saß, mußte er sich die Teilnahme an Turnieren und das Partienstudium daheim sogar fast ganz versagen. Er wurde promoviert für die Übersetzung und Analyse von Urkunden aus dem letzten Jahrhundert vor und den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt.

Es sind Dokumente des Alltags, etwa Verträge über den Verkauf eines Esels und einer trächtigen Kuh, Privatbriefe und das Angebot eines Unternehmers an den „sehr ehrenwerten Rat der bedeutenden Stadt“ Antinoopolis, die Decke des dortigen Gymnasiums preisgünstig zu vergolden.

Oft wurden in solchen Papyri die Vertragspartner genau beschrieben, damit sie sich durch die Schriftstücke auch gleich ausweisen konnten. Ein Grundstücksverkäufer namens Panobchounis zum Beispiel war „ungefähr 60 Jahre alt, klein bis mittelgroß, mit hellbrauner Hautfarbe, schlank, mit länglicher Gesichtsförm, mit gerader Nase und großen Ohren“.

Mit detektivischem Scharfsinn versuchte Doktorand Hübner Details zu klären, etwa warum vor 2078 Jahren ein Mann namens Petearsemtheus vier Parzellen Ackerland zum selben Preis von zwei Kupfertalenten verkaufte, den er zwei Monate zuvor selbst bezahlt hatte.

Hübners Lebensweg, der bis vor einem Jahr doppelgleisig war — Beruf plus Schach —, schützt ihn davor, einer jener Schachidioten zu werden, wie sie in nahezu jedem Turniersaal anzutreffen sind. Für etliche Profis besteht die Welt nur noch aus 64 weißen und schwarzen Quadraten nebst hölzernen Damen und Springern. Hübner leugnet die Existenz solcher Spieler mit dem Brett im Kopf nicht, hat aber „an Universitäten mindestens ebenso viele Leute getroffen, die auf ihrem Fachgebiet eng begrenzt sind, wie unter den Spitzenspielern“.

Der Kölner Papyrologe arbeitet — ohne Gehalt und Honorar — auch weiterhin an wissenschaftlichen Themen, und er ist so vielseitig interessiert wie andere Intellektuelle auch. Er liest am liebsten Kafka, sein Spektrum reicht von den Komödien des Barockdichters Andreas Gryphius aus dem 17. Jahrhundert bis zu den Erzählungen des 1919 geborenen Amerikaners Jerome David Salinger.

Vieles liest er in der Originalsprache. Hübner beherrscht zwei tote Sprachen (Altgriechisch und Latein) und vier lebende (Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch), dazu spricht er noch „schlecht Finnisch“. Spanisch kann er lesen, Russisch — die Muttersprache



**Amateur-Großmeister Pfleger (I.)**  
Der Beruf schützt die Deutschen ...

der meisten Schachprofis — nur buchstabieren.

Seine Spielstärke vermochte Hübner auch in den Jahren, in denen er wenig Turnierpraxis hatte, vermutlich nur deshalb zu halten, weil er als Schüler wie als Hochschüler oft und intensiv Schach gespielt und seine Begabung zielbewußt entwickelt hat.

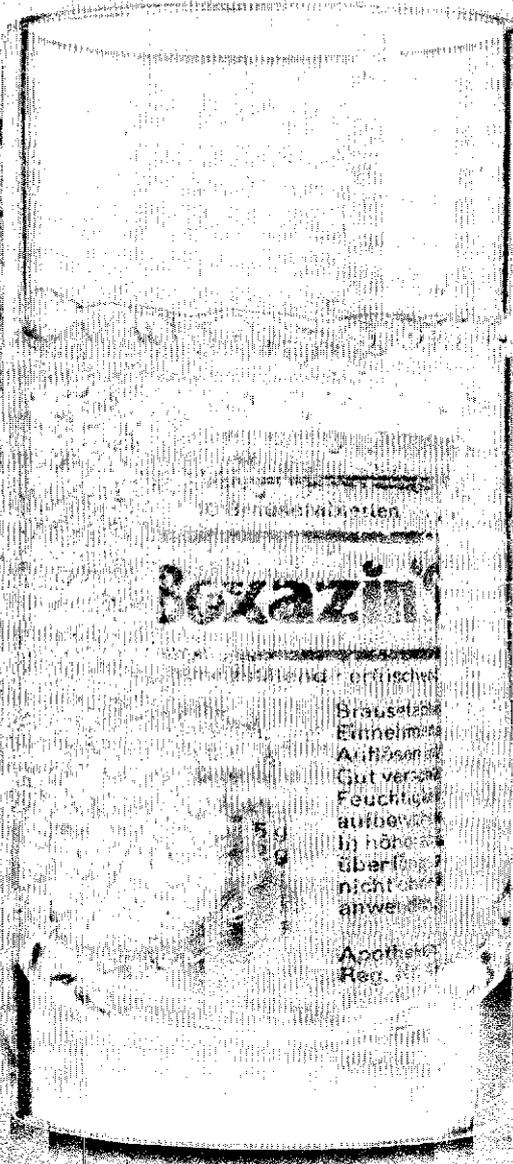
Schon bevor er das Abc lernte, konnte er — mit fünf Jahren — Schach spielen. Mit neun Jahren trat Hübner dem „Eisenbahnschachverein Turm



**Amateur-Großmeister Unzicker**  
... vor dem Brett im Kopf



# Überlastung Kopfschmerzen: sofort Boxazin S



## Gerade jetzt: die Trinkzeit

Altagsüberlastung kann zu Kopfschmerzen führen. Da hilft Boxazin S rasch und angenehm. Sogar angenehm, weil es kein Gift enthält. Und es ist verträglich, denn Wirkstoffe, die vollkommen im Wasser gelöst sind, kann der Körper schnell und leicht aufnehmen. Dazu reichlich Vitamin C. Das gleicht Nährverluste wieder aus.

Boxazin S Anwendungsgebiete: Kopfschmerzen, z.B. bei Überforderung und Voreiligkeit, auch bei Ermüdung und ungelösten Problemen. Nicht einwenden in den letzten 4 Wochen der Schwangerschaft, bei bestehender Überempfindlichkeit gegen Salicylate (Asthma, bei Störungen der Blutbildung, bei schweren Nierenfunktionsstörungen). Bei einem Herz- oder Darmleiden sollte der Arzt fragen. Salicylhaltige Präparate können gefährlich sein, als gewöhnliche hämorrhagische Magen- und Darmläsionen hervorgerufen. Von Boxazin S sind diese Risiken nicht bekannt. Schmerzmittel sollten in höherer Dosis oder über längere Zeit nicht ohne ärztlichen Rat eingenommen werden.

DR. H. B. B. B. B. B.

jan im spanischen Sevilla ab, weil Straßenlärm in den Turniersaal drang und Schiedsrichter nebst Sowjet-Delegation den Wechsel in einen ruhigeren Raum ablehnten. Für seinen Gegner Petrossjan gab es kein Phon-Problem. Er ist schwerhörig und schaltete sein Hörgerät ab.

Lange Zeit vermochte Hübner seine Empfindlichkeit nicht zu dämpfen, sondern nur zu analysieren. Er trennte Geräusche, die ihn störten („überflüssige, etwa Zuschauergespräche“), von anderen, die ihn nicht stören („schwer vermeidbare, etwa Klimaanlage“). Erst neuerdings hat er das Gefühl, wenn auch nicht die Gewißheit, daß sein Nervenkostüm fester geworden ist und er bei künftigen Turnieren nicht mehr um so schlechter denkt, je mehr er hört.

In einem weiteren Kampf gegen Petrossjan offenbarte sich eine andere Schwäche des Rheinländers. Bei einem Interzonenturnier im schweizerischen Biel 1976 führte Hübner die Tabelle an und stand auch in der vorletzten Partie gegen den Ex-Weltmeister auf Gewinn. Dann aber kam es zum Black-out. Hübner übersah, daß er Petrossjan in vier Zügen matt setzen konnte, machte einige weitere schlechte Züge und gab auf (siehe Partieauszug Seite 127).

## Hübner damals über Hübner:

Wie ein Schüler, der, vom Lehrer aufgerufen, eine geometrische Aufgabe zu lösen, auf die Tafel starrt: Die Kreidezeichen verschwimmen vor seinen Augen, während die Klassenkameraden fröhlich lärmten; einige bewerfen sich mit Papierkügelchen, andere flüstern sich die Lösung der Aufgabe, über ihre Leichtigkeit kichernd, zu – so glotzte der Führer der weißen Steine glanzlosen Auges auf die Stellung, während die Zuschauer rumorten.

Es blieb nicht das einzige Versagen dieser Art. Auch in diesem Jahr lag Hübner in einem Münchner Turnier an der Spitze, als er in der letzten Partie auf Ex-Weltmeister Spasski traf. Und wieder verlor er entgegen allgemeiner Erwartung.

Hübner mutmaßt über die Gründe für derartige Ausfälle: „Mein Selbstvertrauen ist nicht immer riesengroß, und in solchen Situationen kommt es mir zuweilen unglaublich vor, daß ich besser sein könnte als Spieler mit großen Namen. Dann tritt im Unterbewußtsein vielleicht eine Art Hemmung auf, sie zu besiegen.“

Hübner fasziniert das Schachspiel sicher auch deshalb, weil es ihm Gelegenheit bietet, durch Siege am Brett sein Defizit an Selbstvertrauen immer wieder abzubauen. Aber wie er die Siege braucht, so fürchtet er sie auch.

Dieser Widerspruch ist eines der Probleme, mit denen Hübner zu leben hat. Während es ihm sonst oft an Selbstvertrauen fehlt, tritt er mutiger als andere gegenüber Schiedsrichtern und Funktionären für die Rechte der Spieler ein,

die „keine Gewerkschaft und nicht einmal eine Vertretung im Weltschachbund haben“.

Der Spitzenspieler pflegt den Kult mit der Freiheit, die er seiner Einsamkeit und seiner Bedürfnislosigkeit verdankt. Auch die Tatsache, daß die Zuschüsse aus der Kasse des Deutschen Schachbundes für seine Turnierreisen nur spärlich fließen und nicht immer den Aufwand decken, wertet er positiv. Hübner: „Je weniger ich bekomme, desto unabhängiger bin ich.“

Mißtrauisch prüft er im Gespräch mit Fremden jeden Satz, den er hört, auf etwaige Spitzten gegen sich oder ge-

## Black-out gegen Ex-Weltmeister

Zum folgenschwersten Black-out in Hübners Turnierpartien kam es 1976 bei einem Interzonenturnier in Biel. Der Kölner lag an der Spitze und hätte in einer der letzten Partien mit den weißen Steinen den Ex-Weltmeister Petrossjan nach dessen 36. Zug (siehe Diagramm) in vier Zügen matt setzen können:

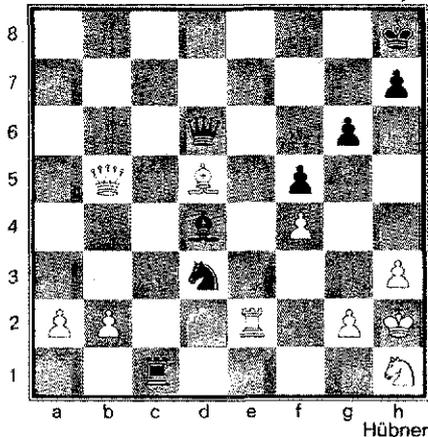
- 37. Db5 — e8 + Kh8 — g7
- 38. Te2 — e7 + Kg7 — h6
- 39. De8 — f8 + Kh6 — h5
- 40. Te7 x h7 matt.

Aber Hübner war in Zeitnot und sah all dies nicht. Die Partie nahm ein für ihn schreckliches Ende.

- 37. g2 — g3 Sd3 x f4
- 38. Db5 — e8 + Kh8 — g7
- 39. Te2 — e7 + Kg7 — h6
- 40. Sh1 — f2 Ld4 x Sf2
- 41. Te7 x h7 + Kh6 — g5

Hübner gab auf. Nach dieser Niederlage gelang es ihm nicht, einen der drei ersten Plätze zu halten und sich als WM-Kandidat zu qualifizieren.

Petrossjan



Partie nach 36. Zug Schwarz  
Matt übersehen

Zum Thema Sparkassenfonds:

# „Planvoll für später sorgen durch regelmäßiges Wertpapier-Sparen.“



Wer zusätzliches Geld in Wertpapieren oder Immobilien anlegt, um für später vorzusorgen, nutzt die Wachstums-Chancen unserer Wirtschaft. Entscheidend dabei ist, daß man in die richtigen Werte investiert – zum richtigen Zeitpunkt. Und genau dafür sorgt das regelmäßige Wertpapier-Sparen mit den Sparkassenfonds. DEKA und DESPA, die Investmentgesellschaften der deutschen Sparkassen, verwalten in 6 Sparkassenfonds ein breitgestreutes Wertpapier- oder Immobilien-Vermögen im Gesamtwert von rund 3 Milliarden DM. Beteiligen Sie sich daran –

wie schon mehr als 100000 Sparkassenkunden. Zum Beispiel durch regelmäßiges Wertpapier-Sparen: Regelmäßig jeden Monat einen festen Betrag – etwa 200 DM – auf das Zuwachs-Konto der Sparkassenfonds eingezahlt, können da schon in 10 Jahren ein ansehnliches Vermögen ergeben. Ihr persönlicher Geldberater bei Ihrer Sparkasse wird Ihnen das gern einmal auf Mark und Pfennig vorrechnen. Fragen Sie bei Ihrem nächsten Sparkassenbesuch nach dem Zuwachs-Konto der Sparkassenfonds.

Wenn's um Geld geht  
**Sparkasse**

gen das Schachspiel, und aggressiv reagiert er, sobald er fündig wird.

Zuweilen ins Spleenige wuchert seine Bescheidenheit. Die Frage etwa, ob beim letzten Turnier in Brasilien nicht auch etliche schwache Spieler dabeigewesen wären, bejaht der Rio-Sieger ohne zu zögern: „Gewiß, ich habe teilgenommen.“

Er spricht von sich mit einem kauzigen Understatement, als wollte er verhindern, daß sich irgend jemand mit ihm beschäftigt. Proben:

„Griechisch und Latein habe ich studiert, davon verstehe ich also nichts.“

„Meine Partie beim Interzonenturnier in Rio gegen (den Perser) Harandi? Da haben zwei Schwachköpfe ein Spiel getrieben, das mit Schach nichts zu tun hat.“

Oft redet Hübner so, als wollte er jenen zuvorkommen, die ihn und das Schachspiel womöglich nicht ernst nehmen, und ihre Kritik parodieren, noch bevor er sie hört.

Diese Einstellung läßt sich aus einem Komplex erklären, an dem Hübner stärker leidet, als er zugeben mag: Schach zu spielen hat für ihn einen höheren Stellenwert als für andere der Beruf, wird aber „in der Bundesrepublik Deutschland als ernst zu nehmende Beschäftigung nicht anerkannt“.

In dieser Klage ist sich Hübner mit vielen organisierten Schachspielern einig. Falsch eingestuft glaubten sie sich zum Beispiel von den Finanzministern, die bis vor kurzem im Schach so wenig einen Sport sahen wie in der Hundedressur und im Skat und deshalb die Schachvereine nicht als gemeinnützig anerkennen wollten.

Und „wie wenig Schach einen sicheren Platz in der Gesellschaft hat“, erkennt Hübner schon daran, daß „Schach nicht mal einen gesicherten Platz in der Presse findet“.

In der „FAZ“ etwa stehen Schachberichte im allgemeinen, in der „Süddeutschen Zeitung“ im Lokal- oder im Sportteil, bei wieder anderen Zeitungen ist das königliche Spiel ins Vermischte abgesunken, in den Illustrierten ist es neben die Rätsellecke verbannt.

Aber die Geringschätzung, die Hübner bei Kontakten mit seiner Umwelt empfindet, erwidert er auch. Und er räumt ein, daß er sich „womöglich auch aus Trotz und aus Abwehr gegen die Gesellschaft“ aufs Schachspielen zurückgezogen hat.

Die Flucht nach vorn in die offene Konfrontation oder das Abwandern in eine Sekte sind für Menschen seines Einzelgänger-Typs nicht die rechten Wege, sich aus dem Bürgerleben zu entfernen.

Da bietet das geistvolle Spiel mit seinen stummen Triumphen und Tragödien ein besseres Feld.

Hübner: „Man wird nicht laut und schadet niemandem.“

# Russen jubelten zu früh

Partie des deutschen WM-Kandidaten gegen den Weltmeister

Mit einer taktischen Meisterleistung des Kölner Großmeisters Robert Hübner ging eine Partie zwischen dem Deutschen und dem Russen Anatolij Karpow, dem heutigen Weltmeister, zu Ende. Sie wurde 1973 bei einem Interzonenturnier in Leningrad ausgetragen.

Nach dem 40. Zug Karpows überschütteten die Leningrader Zuschauer ihren Landsmann mit Beifall, weil sie seinen Sieg nun sicher glaubten. Sie hatten eine exakt berechnete Kombination nicht durchschaut, die Hübner mit dem darauffolgenden Zug abschloß.

Hübners taktische Finesse hatte nach dem 31. Zug von Karpow begonnen, der mit Weiß spielte (siehe Diagramm).

In dieser Situation sieht es für den deutschen Großmeister (etwa vier

Turm verlieren und selbst nur einen Springer schlagen (in der Schachsprache: die „Qualität“ einbüßen), so wäre die Partie wohl zu seinen Ungunsten entschieden.

Aber der Schein trügt. Der Springerzug nach b7 würde nicht Hübner, sondern umgekehrt Karpow zumindest an den Rand einer Niederlage bringen. Hübners Rechnung: 32. Sd6—b7 Se5—f3+ 33. g2 x Sf3 Da5—g5+ 34. Kg1—h1 Lg7 x Ld4. Der Russe müßte seine Dame retten, um den Bauern auf b6 und den Springer auf b7 bangen und sogar Angriffe auf seinen König fürchten. Karpow entschied sich deshalb anders.

32. Ld4 x Se5 Td8 x Sd6

Ein verhängnisvoller Fehler wäre es gewesen, hätte Hübner mit seinem Läufer g7 den weißen Läufer auf e5 geschlagen, denn Karpow hätte dann seinen Springer von d6 nach c4 ziehen, die Dame und den Läufer zugleich bedrohen und eine der beiden Figuren erobern können.

Mit seinem Turmzug stellt der Kölner dem Leningrader eine Falle. Würde Karpow den Turm auf d6 mit seinem Läufer nehmen, so würde er sogleich verlieren. Eine denkbare Zugfolge wäre: 32. Le5 x Td6 Lg7—d4 33. Df2 x Ld4 Da5 x Te1 matt. Mit der einzigen Alternative, den Damenverlust (durch Ld4 x Df2) in Kauf zu nehmen, wäre die Partie zweifellos auch für Hübner entschieden worden. Mithin: Karpow darf den Turm nicht schlagen.

Er darf aber auch nicht einen anderen naheliegenden Zug tun und seinen eigenen Turm von e1 nach f1 ziehen, um etwa die Dame nach f7 zu bringen und selbst mit einer Mattkombination zu drohen. Hübner würde mit Da5 x b6 antworten, die weiße Dame auf f2 fesseln und einen zweiten Bauern gewinnen. Das würde zum Sieg reichen.

33. Le5 x Lg7 Kg8 x Lg7

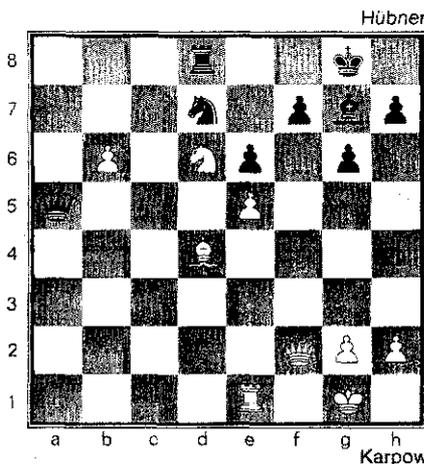
34. Te1—b1 Td6—d8

Karpow gibt dem Bauern auf b6 zusätzlichen Schutz, Hübner muß sich gegen dessen weiteren Vormarsch wappnen. Mit Karpows nächsten Zügen wird die Lage noch bedrohlicher.

35. Df2—b2+ Kg7—g8

36. b6—b7 Td8—b8

Hübner kann mit seinem Turm den Bauern am letzten Schritt hindern, aber wie lange wird ihm dies gelingen? Mit dem nächsten Zug wird ein Plan Karpows, wie ihn jeder Klubspieler schon Dutzende Male verwirklicht hat, offenkundig: Er will die Dame auf die achte Reihe ziehen, sie gegen den Turm tauschen und den Bauern in eine neue



Partie Karpow-Hübner (n. 31. Zug Weiß)  
Taktische Finesse

Stunden nach Spielbeginn) kritisch aus. Zwar hat Karpow kein materielles Übergewicht, aber ein weißer Bauer ist weit vorgerückt und wird durch Dame und Läufer ausreichend geschützt. Er kann nicht mehr durch Bauern, sondern nur noch durch Figuren daran gehindert werden, das Feld b8 zu erreichen und in eine Dame verwandelt zu werden.

Karpows schwächste Stelle ist der Bauer auf e5, der von drei Figuren angegriffen wird (Läufer, Springer und Dame) und den nur zwei Figuren verteidigen (Läufer und Turm). An diesem Punkt e5 beginnt denn auch Hübners Kombination.

31. ... Sd7 x e5

Der Kölner gewinnt einen Bauern, doch er scheint mit den nächsten Zügen mehr zu verlieren. Könnte Karpow nicht den Springer von d6 nach b7 ziehen und zugleich Dame und Turm bedrohen? Würde Hübner dann einen